

→ Pikanterweise erklärt Jakob eher beiläufig, mitten in der Hochzeitsnacht, in der dem Bruderbetrüger die falsche Frau untergeschoben und er seinerseits betrogen wird, was als kleine Summe seiner Einsicht gelten kann. Da heißt es dann: „Die Väter und ich, wir haben wohl nachgesonnen manche Zeit bei den Hürden, wer Gott sei, und unsere Kinder und Kindeskinder werden uns folgen im Sinnen. Ich aber sage zu dieser Stunde und mache hell meine Rede, dass die Finsternis vor

ihr zurückweicht: Gott ist die Unterscheidung!“  
Gotthard Fuchs

Thomas Mann

**Joseph und seine Brüder I**  
Text und Kommentar (2 Bände) in einer Kassette. Hg. von Jan Assmann u.a., Reihe: Große kommentierte Frankfurter Ausgabe (S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2018, 1660 S., 85 €)

**Joseph und seine Brüder II**  
Text und Kommentar (2 Bände, 2350 S., 96 €)

## Bin ich ein neuer Mensch?

Wer eine Krebserkrankung überlebt, wer mehrere Operationen übersteht, gilt als geheilt. Chirurgisch gesehen, stimmt das vielleicht. Auch wenn ich täglich Spät- und Langzeitfolgen von Chemo- und Strahlentherapie spüre. Und auch wenn es problematisch (aber eine oft bemühte Illusion) ist, eine OP mit einer Reparatur zu vergleichen. Aber onkologisch gesehen? Da bin ich vorsichtiger geworden.

Bin ich jetzt gesund? „In die Irre führt die Definition der Weltgesundheitsorganisation, die in bester Absicht dekretierte, Gesundheit sei körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden – wer aber ist dann noch gesund?“ So der Linzer Bischof Manfred Scheuer in seinem Artikel „Ganz Mensch auch in der Krankheit“. Der ehemalige Trierer Dogmatikprofessor verweist auf das in Medizinerkreisen augenzwinkernd vorgetragene Wort: Gesund sei eine Person, die nur noch nicht ausreichend untersucht worden ist.

Von ärztlichen Untersuchungen habe ich vorerst genug. Natürlich muss ich regelmäßig zu Kontrollen. Vielleicht höre ich jahrelang: Alles in Ordnung, die Blutwerte stimmen. Und dann, auf einmal, nach vier Jahren oder nach sieben: „Wir haben Metastasen gefunden!“ Davor graut mir schon ein wenig.

Nachher ist ja nicht mehr wie vorher. Kleinere Nachteile bleiben. Wie lange, weiß ich nicht. Aber verabschiedet habe ich mich von dem Gedanken, Gesundheit sei sozusagen eine Ware, ein Produkt: verfügbar und verwaltbar wie nur irgendetwas. Über Nacht kann ja wieder alles anders kommen.

Das Motto der Voralberger Hospizbewegung, das deren langjähriger Seelsorger Elmar Simma gern bemüht, hat es mir angetan: „Endlich leben!“ Simma schreibt: „Wird das ‚endlich‘ betont, dann heißt das

immer, dass unser Leben begrenzt und einmal zu Ende ist. Je mehr uns das bewusst wird, umso mehr können wir wirklich ‚leben‘, bewusst, dankbar, aufmerksam.“ Das lässt sich einüben. Dafür ist aber ein Arbeiten an sich selbst nötig. Denn der Alltag ist schnell zurück, mit seinen Erwartungen ebenso wie mit seinen Forderungen. Er fragt nicht nach meinen letzten fünfzehn Monaten. Und schnell bleibt es bei dem berühmten „frommen Wunsch“. Gut gemeinte Vorsätze pflastern unseren Lebensweg, sie werden in Krisen gefasst oder während einer Erkrankung, an Wendepunkten des Lebens – und gehen oft schnell wieder unter. Endlich leben: eine Haltung, die alltäglich werden kann, die zu meinem Tagesablauf gehört wie das Zähneputzen oder die Abendnachrichten.

Bin ich ein neuer Mensch geworden? Nein. Auch das ist eine Illusion! Neulich bin ich wieder einmal aus der Haut gefahren, ziemlich impulsiv, und habe mich heftig über einen Mitbruder aufgeregt, von dem ich mich abgekanzelt fühlte. Solche Aufregungen tun mir einfach nicht gut. Schon wenig später fragte ich mich: War's das wert? Hätte ich nicht auch „wohltemperierter“ reagieren können? Lohnt es, derart überzureagieren?

Wenn man das Lassalle-Haus, das Bildungshaus der Schweizer Jesuiten oberhalb des Zuger Sees, ein weit über den Kanton hinaus bekanntes Zentrum für interreligiösen Dialog, verlässt, begegnet man an der Ausfahrt beim Parkplatz einer Stele. Sie zerstört jede „fromme Illusion“, man gehe nach einem Wochenendkurs oder nach Exerzitien – sozusagen gut geschützt gegen den Schmerz der Welt – als völlig neuer Mensch zurück in den Alltag. Auf der Stele steht: „Der Weg beginnt jetzt – auf Wiedersehen!“

So ist es auch „nach“ einer Erkrankung. Wer überlebt, spürt schnell: Es beginnt ein Weg. Zu Ende ist nur die Behandlung. Der „neue“ Mensch, der weiterlebt, darf nicht vergessen, den alten Menschen einzuladen, den weiteren Weg mitzugehen. Gestalten und gehen muss den Weg jeder selbst. Seine „Natur“ nimmt man mit: sein Temperament, seinen Charakter, seine ganz konkreten Lebens- und Verhaltensweisen, seine Spontanreaktionen. Automatisch ändert sich da nichts. Der Mensch ist und bleibt ein „Gewohnheitstier“. Was ich begonnen habe: darum zu beten, dass ich mir meiner Verwundungen bewusst bleibe. Denn das verändert was. Nicht nur, wenn ich beim Duschen die Narben sehe. *Andreas R. Batlogg*

## Zwei Geschlechter – ein Gott

Die katholisch nach wie vor unbewältigte Frauenfrage erweist sich mehr und mehr als ein Problem für die Gottesfrage. Da hätte die Pionierin einer frauenbewussten historischen Theologie und Philosophie, Elisabeth Gössmann, so manchem Marsch in die Sackgasse vorbeugen können – wenn man(n) auf sie gehört hätte.

Es ist – man kann es nicht anders sagen – eine Schande, dass die katholische Kirche in der Frage der Geschlechtergerechtigkeit, der Gleichberechtigung der Frau selbst ein Jahrhundert nach den ersten bahnbrechenden Emanzipationsbewegungen immer noch nicht im Heute angekommen ist. Zwar gibt es inzwischen promovierte Theologinnen und Theologieprofessorinnen, also sehr wohl in hohem Rang „Lehrende“ des christlichen Glaubens, und da und dort dürfen Ordinariatsrätinnen in gewissen Funktionen – nicht den wirklich hochrangigen – in der Kirchenverwaltung tätig werden. Aber die aktuell aufgebrochene Reformdebatte zeigt, dass im weltlichen und weltkirchlichen Maßstab weiterhin vieles im Argen liegt, als habe es Aufklärung und Bewusstseinsfortschritt – einschließlich der betreffenden humanwissenschaftlichen Erkenntnisse – nicht gegeben.

Eine der Pionierinnen der Frauenfrage, der historisch grundierten philosophisch-theologischen Frauenforschung im katholischen Kontext, war Elisabeth Gössmann. Die Gelehrte, der zeitlebens in Deutschland eine ordentliche, planmäßige Professur versagt blieb und die daher auf Lehrstühle in Japan auswich, ist nach längerer Krankheit neunzigjährig gestorben. An ihrem Leben, an ihrem Schicksal lässt sich eindrücklich das kirchliche Versagen ablesen – und verstehen, warum moderne, emanzipierte, weltgewandte und im Beruf gestandene Frauen immer weniger mit einer Kirche zu tun haben wollen, deren Lehramt die Zeichen der Zeit anscheinend nicht versteht oder nicht verstehen will. Und sei es auch nur aus Angst, dass notwendige Reformen ein Gewohnheitschristentum beunruhigen könnten.

### Mystikerinnen waren Denkerinnen

Die Verweigerung in der Frauenfrage ist aber alles andere als harmlos für den Glauben. Denn sie zielt direkt in die Mitte des Schöpfungs- und Erlösungsverständnisses, ins Zentrum der Gottesfrage selbst. Das hat Elisabeth Gössmann bahnbrechend erforscht, mit starken und überraschenden Entdeckungen bereits in einer uns bewusstseinsmäßig entschwundenen Epoche: in der Geisteswelt des Mittelalters, das alles andere als „finster“ war und keineswegs erst des Islam bedurfte, um in aristotelischen Denk-Kontexten Welt und Gott, Vernunft und Glauben, Bildung und Frömmigkeit zusammenzubringen. Elisabeth Gössmann, die 1994 als eine der ersten Frauen in Theologie promovierte, war anschließend die theologische Habilitation viele Male verwehrt worden, einfach weil

sie eine „Laiin“, eine Frau, war. So wich sie aufs Philosophische aus, was aber keine Engführung bedeutete, vielmehr eine Horizonterweiterung.

Die Gelehrte hat akribisch erkundet, was bereits in frühen christlichen Jahrhunderten, schon bei den Kirchen„vätern“, für ihren Forschungsgegenstand von außerordentlichem Belang war. Sie hob die Gedankenwelt namhafter Theologinnen des Mittelalters ans Licht, die heute manchmal pauschal bloß gefühlsmäßig unter die „Mystikerinnen“ eingeordnet werden, obwohl sie in erster Linie Denkerinnen waren. Elisabeth Gössmann brachte mit acht Bänden in einem entsprechenden „Archiv“ dieser Frauenforschung viel Unbekanntes und Überlesenes ins Bewusstsein, korrigierte Vorurteile, wie in einer langen christlichen Tradition die Beziehung der Geschlechter untereinander und zu Gott angeblich bestimmt worden sei. „Selbst in noch so patriarchalischen Richtungen der Theologie gibt es Grundsichten, in denen festgehalten wird, dass die Ebenbildlichkeit Gottes für beide Geschlechter gilt. Dieses Gleichheitsfundament muss man gegenüber dem außerchristlichen Feminismus, der nur vom patriarchalischen Gott des Christentums und seinen patriarchalischen Amtsverteidigern spricht, verteidigen“, so Elisabeth Gössmann.

### Christlicher Feminismus

Sie ließ sich trotz vielfacher kirchlicher Zurücksetzung nicht beirren, weiter sachlich-wissenschaftlich geschichtliche Denkformen im Kontext des Frauenbildes und der Frauenfrage zu erkunden, fern der Anfälligkeit für modische feministische Ideologien. Der Feminismus der Elisabeth Gössmann war ein durch die Vernunft, durch den christlichen Glauben und letztendlich durch die Praxis Jesu selbst begründeter, ein gelehrter Feminismus, der die Vergangenheit für die Gegenwart fruchtbar gemacht hat. Ohne diese geistesgeschichtliche Grundlagenarbeit sähe die Theologie alt aus. Ohne jene genaue Sichtung der Quellen, die belegen, wie sich das Menschenbild mit dem Gesellschaftsbild und dem Gottesbild in gegenseitiger Wechselwirkung immer wieder ändert, hingen die heutigen Reformbestrebungen in der Luft. Weil Elisabeth Gössmann sich der geradezu asketischen Mühe unterzogen hat, das Geheimnis des Glaubens im Geheimnis des Menschseins, in der Beziehung von Mann und Frau, durch die Geschichte aufzuspüren, haben die Erkenntnisse von heute einen tragfähigen christlichen Grund in der Tradition, um den falschen, verbohrten, ideologisch fixierten Traditionalismus fahren zu lassen.

„Geburtsfehler: weiblich“ heißt ein Buch der Theologin mit ihren Lebenserinnerungen. Ist die männliche Schlagseite womöglich ein Geburtsfehler des Christentums? Selbst wenn es so wäre, gäbe es für Elisabeth Gössmann keinen Grund, ihn nicht dank besserer Einsicht zu korrigieren. Ihre Hoffnung, ihr unbeirrbares Mitfühlen mit der Kirche in Treue zur Kirche bleibt ihr wahrhaft christliches, stark katholisches Vermächtnis. *rö.*

## Rente für alle!

Die Präsidentin des Sozialverbands VdK Deutschland, Verena Bentele, fordert eine Reform des deutschen Sozialsystems. Unternehmen müssten sich mehr an der Finanzierung von Sozialsystemen beteiligen. „Es sind die Mitarbeiter, nicht die Aktionäre, die ein Unternehmen erfolgreich machen“, so Bentele. Auch die eigenen Vorsorgesysteme für Beamte und Selbstständige seien nicht mehr zeitgemäß. Das Vertrauen in eine gute Rentenabsicherung lasse sich nur wiederherstellen, wenn alle Bürger in die gleiche Rentenversicherung einzahlen. *sil*